

So gut, daß sie ruhig etwas schlechter werden kann ?

Ein Plädoyer für die UB

ERNST KÖHLER

Allzu viele Stimmen zum „Solidarpakt“ sind an der Universität bislang nicht zu vernehmen. Die Eingriffe gehen tief. Aber das Schweigen zerschneiden sie nicht. Es ist eine Stummheit, hinter der politische Hilflosigkeit und Konzeptlosigkeit stehen. Regierung, Ministerium, Strukturkommission, Rektor haben im großen gesehen die Logik, die Unvermeidlichkeit, das Realitätsprinzip auf ihrer Seite. Wir, die schweigende Mehrheit, haben im großen gesehen

nur unsere intellektuellen Interessen auf unserer Seite. Und das ist wenig in diesen harten Zeiten. Was sind schon intellektuelle Interessen gegen die Logik? Luxus? Ein Häufchen der auf die üppige Selbstverwirklichung von gestern zurückgewandten Nostalgie - oder, in der wegwerfenden Sprache unserer Reformer: wieder einfach nur verkrustete Strukturen? Wer wird für so etwas öffentlich eintreten? Wir sind überholt, wir sind anachronistisch - wie können wir für uns kämpfen?

Man muß schon auf die versteckten Stellungnahmen der Studierenden

zurückgreifen, um diesem Klima der Selbstaufgabe und der Subalternität zu entkommen. In diesen Texten, die sich nur einer geringen Publizität erfreuen, trifft man noch auf den Gedanken, daß es an der Universität Konstanz eine Debatte über die Sparpolitik des Landes gar nicht gibt und nie gegeben hat. Sondern nur - ein Interessengerangel hinter den Kulissen, das die Sparbeschlüsse der Landesregierung unbesehen hin nimmt, und ganz im Verteilungskampf aufgeht. Nach der bewährten Maxime: den Letzten beißen die Hunde. Und man stößt in diesen eher subkutanen Papieren auch noch auf

den Ausdruck des Zorns über eine bedenkenlose politische Rhetorik, die uns den nackten Stellenabbau als Bildungsreform verkaufen will. So schreiben die Fachschaften Geschichte, Philosophie, Literatur- und Sprachwissenschaft: *Die vorgesehene Kürzung von 4 auf 1,5 Stellen bei den slavischen Sprachen am SLI und der geplante Wegfall einer Slavistik-Professur in der Literaturwissenschaft bedeutet, daß Slavistik an dieser Uni nicht mehr studiert werden kann. Das heißt für uns, daß die Schließung eines Studienganges beschlossene Sache ist. - Bezeichnend für die Situation an dieser Uni ist, daß zu diesem Sachverhalt noch niemand von der Unileitung Stellung genommen hat ... Wir fordern Sie auf, zu diesen Tatsachen klar Stellung zu nehmen. Sagen Sie uns auch klar und deutlich, wie Sie sich die zukünftige Struktur der Philosophischen Fakultät vorstellen.* Und in der Erklärung der daraufhin geschlossen zurückgetretenen Mitglieder des Fakultätsrates der Philosophischen Fakultät heißt es: *Die (Des)Informationspolitik der Unileitung und der universitären Strukturkommission hat eine sachliche Diskussion in den Fakultäten unmöglich gemacht. So wurde die Höhe der Sparquoten für diese einzelnen Fakultäten nie sachlich begründet. Diese „Geheimhaltungspolitik“ führte zu taktischem Geplänkel und unnötigen Gerüchten auf allen universitären Entscheidungsebenen ... Es ist nun aber so, daß Rektorat, Senat und Fakultäten an diesen Sachzwängen selbst mitbauen. Dazu gehört nicht nur die Zustimmung zum „Solidarpakt“. Indem sich die Fakultäten über Wochen nicht in der Lage sahen, auf einer Begründung der Höhe der verhängten Sparquoten zu bestehen, indem weder die Studierenden noch alle anderen universitären Gruppen nachdrücklich und grundsätzlich gegen die Kopplung von Spar- und Bildungspolitik durch das Land protestierten, machten sie den „Solidarpakt“ und seine Folgen zum nicht mehr diskussionsfähigen und kritisierbaren Fakt. Aufgerüttelt und auch etwas be-*

schämt von der Aufrichtigkeit und dem schon fast verzweifelt anmutenden Verantwortungsbewußtsein dieser studentischen Kritik fragt man sich, wo die Lehrenden bleiben. Es droht meines Wissens bislang keine einzige öffentliche Stellungnahme zur bedrohten Lage der Konstanzer Universitätsbibliothek. Nicht einmal aus der Philosophischen Fakultät.

Wenigstens behauptet in diesem Fall niemand, es handele sich um eine Strukturreform. Niemand bezweifelt, daß die Struktur gut ist. Sogar vorbildlich gut - in den Worten Herrn von Trothas: *Die sehr gute Bibliothek in Konstanz ist ein Sonderfall, weil wir hier eine zentrale Bibliothek haben. Das ist das System der Zukunft. Leider ist das an den anderen Universitäten nicht so, dort haben wir eine Zentralbibliothek und viele dieser Insitutsbibliotheken werden leider weder genügend professionell noch genügend effizient gemanagt. Deswegen habe ich eine Wirtschaftlichkeitsuntersuchung der Bibliotheken veranlaßt, zuerst an drei Universitäten* (Akzente 6/1997). Hier jedenfalls schlägt der Stellenabbau keine schöne, neue, „schlanke“ Struktur aus den Sedimenten der Trägheit, der Tradition und der Privilegien heraus. Hier baut der Stellenabbau die Struktur selber ab, und die Frage ist, ob wir das hinnehmen.

Warum sollten wir die massive Schädigung einer der leistungsfähigsten Bibliotheken in diesem Land und einer der leistungsfähigsten Einrichtungen an dieser Universität hinnehmen? Es müßte doch ein Argument in Sicht sein. Es muß nicht zwingend sein. Es müßte nur plausibel sein. Und nicht unseren Verstand beleidigen - wie das unsägliche Gerede aus dem inneren Kreis der Universitätsleitung über diese Bibliothek, „die so gut ist, daß sie ruhig etwas schlechter werden kann“.

Die Bibliothek selber ist gar nicht gefragt worden. Auf einmal sah sie sich mit einer katastrophal hohen

Sparquote konfrontiert. Irgendeiner hat diese Zahlen aus dem Hut gezaubert. Kein Mensch weiß genau, wer es ist. Es ist geheim. Eines immerhin ist nicht geheim. Wir sehen da einen - um hier eine Formulierung aus dem ASTA aufzugreifen - *schwachen* Rektor, der seiner Umgebung nichts entgegenzusetzen hat und mehr oder weniger haltlos, konzeptlos jeweils dem Druck der stärksten Interessen nachgibt. Dann bräuchten wir nicht länger nach Argumenten zu suchen. Dann hätte die UB die überhöhte Sparquote, die man ihr während der kommenden 10 Jahre aufzwingen will (zuerst sollten es 30% der Stellen sein, dann war man zwischendurch bei 16%, jetzt sind es wieder 20% - doppelt soviel wie die generellen 10% des „Solidarpaktes“), ausschließlich dem faktischen Machtgefälle an der Universität zu verdanken. Keiner nachvollziehbaren Idee, keinem Plan, keiner Verständigung zwischen sich gegenseitig respektierenden Universitätsangehörigen.

Aber das Kriterium der *sachlichen, inhaltlichen Rationalität* wirkt in diesem Zusammenhang seltsam naiv und deplaziert. Man muß sich wohl abgewöhnen, grüblerisch nach Gründen und Ideen zu suchen. Die *raison d'être* des Stellenabbaus ist der Stellenabbau. Das Land will einfach einen Teil seiner Beschäftigten loswerden. Es wird auch in diesem Fall die Schwächeren treffen. Vom Sparvolumen her gesehen bringt es gar nicht soviel. Aber es ist leichter, die Schwächeren abzustößeln. Die Universitätsbibliothek bewältigt einen Gutteil ihrer täglichen Serviceleistungen mit angelernten Kräften. Mit dieser Kategorie von Mitarbeitern, die kaum Alternativen auf dem Arbeitsmarkt haben dürfte, fängt man an. Das ist die beschäftigungspolitische Seite des „Solidarpaktes“.

Der Sparbeschluß von Strukturkommission und Bibliotheksaus-schuß ist inakzeptabel. Er ist jedenfalls für ein unbefangenes Urteil kontraproduktiv und verantwor-

tungslos. Er bedeutet Raubbau. Er ist geeignet, ein über Jahrzehnte mit großem Aufwand und mit großem Einsatz aufgebautes, *unersetzliches* Arbeitsinstrument zu zerstören. Die Mittel zu einem späteren Wiederaufbau der jetzt demontierten Einrichtung werden in absehbarer Zukunft nicht mehr zur Verfügung stehen. Die Mitglieder der zuständigen Gremien wären gut beraten, wenn sie ihre Entscheidung zurücknehmen und die Universitätsbibliothek intakt ließen.

Ich spreche hier zunächst pro domo als Geisteswissenschaftler. Es bedarf wohl keiner langen Erläuterung, daß wir in unserer gesamten Arbeit als Forschende und Lehrende von der Qualität und der Funktionsfähigkeit der Bibliothek unmittelbar abhängig sind. Unsere Beziehung zur Biblio-

thek ist elementarer Art - so betrachtet, kommt mein Widerspruch zugegebenermaßen reichlich spät. Aber wir müssen hier auch feststellen, daß nicht wir selbst, sondern die Studierenden es sein werden, auf die der Stellenabbau in der Bibliothek und die damit unweigerlich verbundenen Einschränkungen von Beratung und Service am direktesten und spürbarsten durchschlagen. Es ist wieder das Gefälle von Macht und Einfluß an der Universität, das sich spielend leicht auch auf dieser Ebene Geltung verschaffen wird. Auch mit ganz banalen-finanziellen Konsequenzen: irgendeiner muß die neuen cash-cards schließlich zahlen. Die Studierenden sind da ganz realistisch, man blättere nur einmal in dem Heft mit den ungeschminkten handgeschriebenen Kommentaren, das im Informationszentrum auslag.

Und wenn Leute wie wir, die sich sogar mit der Wahrung ihrer allerersten beruflichen Interessen ziemlich schwer tun, hier dennoch einmal über den Tellerrand hinausblicken dürfen, so wäre auf die *außeruniversitäre und regionale Bedeutung* der Universitätsbibliothek hinzuweisen. Nach Angaben der Bibliotheksleitung gibt es zur Zeit 34000 externe Benutzer. Auch die Industrie der Region gehört dazu. Und diese gesellschaftliche Leistung hält sich nicht an Landesgrenzen - was etwa würde die hochangesehene Hochschule von St. Gallen ohne die Konstanzer UB anfangen?

PD Dr. Ernst Köhler ist Privatdozent an der Philosophischen Fakultät, Fachgruppe Geschichte.

Verbuchungs,,roulette“

oder: die Kunst der Stunde

WOLF VON CUBE

Die Öffnungszeiten der Bibliothek der Universität Konstanz bedeuten:

Ausleihe und Rückgabe von Bibliotheksmaterial ist für alle Benutzerinnen und Benutzer in der gesamten Zeit möglich. Deshalb müssen die Verbuchungsstellen von 8 Uhr morgens bis 23 Uhr abends permanent besetzt sein. Der Haupteingang ist durchweg mit zwei Personen besetzt, im Buchbereich Naturwissenschaften reicht - bis auf Pausenvertretungen - meist eine Person.

Die Überlegung der Sparkommission, im Haupteingang nur einen Verbuchungsplatz zu besetzen, läßt sich bei den jetzigen Ausleihmengen keinesfalls realisieren. Schon eine

größere Rückgabe von Büchern oder das Heraussuchen vorgemerakter Bücher würde den Ausleihbetrieb stocken und die Warteschlange stark anwachsen lassen.

Zur Geschichte der Verbuchung

Bis zum Ende der siebziger Jahre waren die Buchbereiche und die Verbuchung streng getrennt. Es gab „Buchrücksteller“ und „Verbucher“. Dieses starre Modell wurde dann zugunsten von mehr Flexibilität aufgegeben. Die Bereiche wurden einfach geteilt. So stand in Krankheitsfällen von Verbuchungspersonal sofort mehr Ersatz bereit. Außerdem wuchs in der Regel die Arbeitszufriedenheit, es gab nicht mehr „die da oben“ und die „Magaziner“.

Das alte Verbuchungssystem lief zwar per EDV, aber ohne Bildschirm. Bei den damaligen Ausleihzahlen war es auch ohne Probleme möglich, bis zu vier Stunden an der Verbuchung zu arbeiten (1982: 306.000 Ausleihen). Die Bearbeitungsabteilung übernahm damals in der Verbuchung noch die Stunde von 8-9 Uhr komplett.

Mit Einführung der bildschirmunterstützten Ausleihe und dem Anstieg gekoppelter Arbeitsplätze Buchbereich/Ausleihe wurden die Verbuchungsintervalle verkürzt. Höchstens zwei Stunden verbuchte der einzelne Mitarbeiter. So hatte jeder die Möglichkeit, neben der Buchbereichsarbeit auch einen gewissen Anteil an der Verbuchungsarbeit zu bekommen. Die Morgenstunde von 8-9 Uhr